



Auf dem Weg zu einer Konferenz in Südafrika tauscht Bengt seinen Sitzplatz im Flugzeug mit einem unbekanntem Mann. Dieser triviale Vorgang setzt eine Kette von Ereignissen in Gang, die nach und nach sein ganzes Dasein als Ehemann und Vater in Frage stellen. Bengt ertappt sich dabei, wie er mit dem Fremden sehr offen über sich, seine Frau, die Probleme in der Ehe und über seinen Sohn spricht. Sein Gesprächspartner ist fasziniert von Bengts Familie und nimmt unter einem Vorwand Kontakt zu Bengts Frau auf. Immer mehr schiebt er sich in das Leben der kleinen Familie, fast scheint es, als wollte er Bengts Leben übernehmen. Was will dieser Mann? Ist er ein Bote des Bösen oder ein Retter in der Not?

HÅKAN BRAVINGER, Jahrgang 1968, wurde in Vallentuna, nördlich von Stockholm, geboren. Er ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten des literarischen Lebens in Schweden. Nach zwei Gedichtsammlungen war »Ein unversöhnliches Herz« sein erster Roman, der in Schweden für großes Aufsehen und begeisterte Presse sorgte. »Bevor wir fallen« ist der zweite Roman des Autors, der bei btb erscheint.

Håkan Bravinger

# Bevor wir fallen

Roman

Aus dem Schwedischen  
von Paul Berf

btb

Die schwedische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel  
»Innan vi faller« bei Wahlström & Widstrand, Stockholm.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Oktober 2019  
Copyright © der Originalausgabe 2014 by Håkan Bravinger  
by Agreement with Norstedts Agency

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019  
by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München  
nach einem Entwurf und unter Verwendung eines Motivs  
von Håkan Liljemärker

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

mb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71814-6

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](https://www.facebook.com/btbverlag)

Wem glaubst du lieber,  
mir oder deinen eigenen Augen?

GROUCHO MARX

Wer nicht übertreibt, ist uninteressant.

GUSTAV MAHLER



**Den Träumen nie  
Bedeutung beimessen**





Als die Tür vorsichtig und leise aufgleitet, erwacht sie und weiß sofort Bescheid. Ohne die Augen aufzuschlagen, spürt sie, dass er in der halb geöffneten Tür steht und sie anschaut. Sorgsam ist sie darauf bedacht, so ruhig und flach zu atmen, wie man es sonst nur tut, wenn man besonders fest schläft.

Sie denkt, dass ihr das nichts ausmacht. Es kümmert sie nicht, solange er nicht die wenigen Schritte in den Raum hineingeht und ihr nahek kommt, solange er sich nicht auf die Bettkante setzt und ihr über das Haar streicht.

Sie atmet weiter durch die Nase, in die ihr sein unverkennbarer Geruch steigt, obwohl er mindestens zwei Meter entfernt steht. Selbst mit geschlossenen Augen kann sie den Lichtspalt erahnen, der sich durch die Türöffnung schiebt.

Dann geschieht, was nicht geschehen darf. Ein Lid beginnt zu zittern, und sie weiß, dass sie sich bald verraten wird, aber dann hört sie endlich das leise knarrende Geräusch, mit dem behutsam die Tür geschlossen wird. Als sie ihre Ohren noch etwas mehr spitzt, hört sie unmittelbar darauf die schleichenden Schritte, mit denen er sich durch das Haus bewegt. Als würde jemand flüstern.

Ein Fremder, denkt sie.

Jemand, den sie nicht kennt. Jemand, dem sie aus freien Stücken alles gegeben hat und der trotzdem immer mehr haben will.

Sie weiß, dass sie ungerecht ist, aber sie möchte, dass er fährt, aufbricht, sie verlässt. Seine Schritte durch das Haus schieben das Ganze nur unnötig auf. Sie ist wach, wagt aber erst jetzt, da er sich in sicherer Entfernung am anderen Ende des Hauses befindet, die Augen zu öffnen.

Sie weiß, er wird wegfahren, und sie wird bleiben. Nichts wird jemals wieder so sein, wie es war, all das, was sie als das ihre zu sehen gelernt hat. Mit ihren gerade erst geöffneten Augen kann sie nicht einmal die Wände des Zimmers erkennen. Sie verengt sie zu Schlitzern, konzentriert sich. Langsam taucht das Matisse-Poster über der Kommode auf, das sie vor ihrem Einzug im Nationalmuseum gekauft hatte. Es war das erste Gemälde, das sie vor zwanzig Jahren aufhängen, sofern man denn einen Kunstdruck als Gemälde bezeichnen kann. So oder so hätte sie es längst forträumen oder wegwerfen sollen, statt es an seinem Platz hängen zu lassen.

Sie begreift nicht, warum sie das nie getan hat. Ein Bild, das sie niemals interessiert hat, und trotzdem ist es immer das erste, worauf ihr Blick jeden Morgen fällt. Vielleicht hängt es dort, um sie an damals zu erinnern, als sie frisch verliebt waren und gemeinsam dieses Haus entdeckten.

Plötzliche Ruhe.

Sie fragt sich, ob er schon gegangen ist.

Es ist so still, dass sie nichts hört außer ihren eigenen Atemzügen. Kann sie wirklich den Augenblick verpasst haben, in dem er die Haustür öffnete und hinter sich wieder

schloss? Im selben Moment ertönt in der Küche ein Klirren, als ihm ein Teller aus der Hand gleitet. Porzellan gegen Porzellan, und als Nächstes dringt ein leises Knirschen an ihr Ohr, als er die Spülmaschine schließt.

Kurz darauf hört sie das vertraute Geräusch des Koffers, der auf seinen Rollen auf dem Weg zum Flur über Teppich und Parkettboden gezogen wird. Sie denkt, dass sie aufstehen und sich von ihm verabschieden könnte. Ein verschlafener und flüchtiger Kuss, ehe er fährt. Mehr ist nicht nötig. Wahrscheinlich wäre es richtig, trotz allem, was sie durchgemacht, trotz allem, was sie beschlossen hatten, bevor sie ins Bett gingen.

Es würde sich einfach so gehören, denkt sie.

Nur ein paar Sekunden von etwas, was an Zärtlichkeit erinnert.

Mein Gott, immerhin reist er ans andere Ende der Welt, wird über eine Woche fort sein, und in dieser ganzen Zeit werden sie keinen Kontakt zueinander haben.

Sie sind länger verheiratet, als sie sich erinnern können. Sie haben ein gemeinsames Kind. Teilen sich ein Haus. Trotzdem kann sie sich nicht zu diesem verschlafenen und flüchtigen Kuss, zu diesem anständigen Abschied durchringen.

Stattdessen horcht sie auf, als er die Haustür hinter sich schließt. Selbst wenn sie hundert Menschen die Tür schließen hören würde, sie würde doch immer Bengts Art erkennen, es zu tun. So ist das, wenn man mit einem anderen Menschen zusammenlebt, Dinge, die man sich einverleibt und zu dem macht, was man das Unbewusste nennt.

Erst, als sie ganz sicher ist, dass Bengt fort ist, richtet sie

sich auf, setzt sich auf die Bettkante und seufzt so schwer, als hätte sie minutenlang die Luft angehalten.

Auf einmal ist sie hellwach, und das Haus gehört endlich ihr.

Als Mariette die Küchenlampe einschaltet, erkennt sie im selben Moment ihren Irrtum. Er steht noch auf dem Kiesweg. Steht da, hängt am Gartentor herum, an den Zaun gelehnt und raucht eine Zigarette. Dabei raucht er sonst nicht einmal auf Partys. Dabei ist er eigentlich immer spät dran. Nun steht er da und raucht und scheint alle Zeit der Welt zu haben, obwohl er auf dem Weg zu einem Flugzeug ist, das um 06:45 abheben soll. Sie fleht innerlich, dass er sich nicht umdrehen möge, überlegt, sich wie ein ertapptes Kind unter den Küchentisch zu hocken. Stattdessen bleibt sie in einer steifen und unbequemen Körperhaltung halb sitzen, den Rücken vorgebeugt, als hätte sie gerade aufstehen wollen, wäre jedoch auf der Sitzfläche erstarrt.

In diesem Moment biegt ein Taxi in die Straße, und er drückt hastig seine Zigarette aus, als hätte man ihn auf frischer Tat ertappt. Mariette sieht einen sich auflösenden Wirbel aus Atemluft vor seinem Gesicht, ehe er die Hand um den Griff des Koffers schließt und ihn zu dem Wagen rollt.

Jetzt geht er, denkt sie, und dass es sich anfühlen müsste, als wäre es vorbei, seine Art zu gehen, und ihre Art, ihre Gedanken nicht in den Griff zu bekommen. Sie schärft den Blick. Ja, denkt sie. So ist es. Er geht fort, und wenn er das tut, wird aus ihm bloß ein Rücken.

Er wird zu einem Fremden, der ihr Haus verlässt, noch ehe die Sonne aufgeht. Der Taxifahrer schiebt sich schnell um das Auto und öffnet den Kofferraum, um ihm mit dem Gepäck zu helfen. Als er den Koffer über die Kante wuchtet, ist ihm anzusehen, dass er schwerer ist, als er erwartet hatte.

Mariette hört, wie die beiden Männer ein verlegenes Lachen wechseln. Einige Sekunden später rollt der Wagen in der Dunkelheit langsam davon.

Der Kies blitzt auf, und die Scheinwerfer zeichnen kleine Muster auf die hohe Hecke des Nachbarn, die sich über den auffälligen Zaun wälzt.

Jetzt. Jetzt ist er fort.

Ein Rücken, denkt sie. Wie absurd.

Endlich kann sie sich aufrichten und auf dem Stuhl eine bequeme Sitzhaltung einnehmen.

Sie legt einen Filter ein und füllt ihn mit Kaffeepulver, stellt die Maschine an und schaltet das Radio ein. Sekunden später dreht sie die sprechenden Stimmen jedoch wieder ab. Das Geräusch der blubbernden Kaffeemaschine scheint ihr besser in die Dunkelheit zu passen. Sie schaut auf die Uhr, halb fünf, es ist Samstag, aber bis zum Morgen, zum Licht, bis die Woche, die ihr gehört, begonnen werden kann, ist es noch lang.

Ihr ist bewusst, dass es eine Zeit vor und nach dieser Reise geben wird. In gewisser Weise ist das symptomatisch für sie, denkt sie. Er fährt weg, und sie bleibt.

Sie reibt sich mit den Händen über die Wangen, als wollte sie ihr Gesicht an seinen Platz zurückbefördern, und gießt Kaffee in eine Tasse. Sie weiß, dass sie den Morgen ab-

warten muss, denn sonst würde sie wieder einschlafen und die Nacht sie auf die übliche Art bestrafen.

So ist es, seit sich ereignete, was sie den *Vorfall* nennt. Seit damals, als sie einen Familienausflug nach Djurgården in Stockholm machten und alles in ihrem Leben eine völlig neue Bedeutung bekam.

Wenn sie jetzt die Augen schließt und einschläft, wird die Erinnerung daran, was damals geschah, so kristallklar auftauchen, wie es sich einst ereignete. Das ist der Preis, den man zahlt, wenn man etwas für das gesamte Leben so Entscheidendes erlebt hat.

Der Schlaf ist danach nie mehr, was er einmal war. Wenn sie müde wird und nicht mehr auf der Hut ist, taucht die Erinnerung auf, schiebt sich durch die Ritzen im Schutzwall und dringt in sie ein.

Es ist eine Erinnerung, die sie an diesem Morgen nicht ertragen kann, nicht jetzt, während Erik noch in seinem Zimmer schläft, nicht, wenn sie um halb fünf in der Früh mit einem frisch gekochten Kaffee in der Küche sitzt und herauszufinden versucht, warum ihr seit ewigen Zeiten angetrauter Mann nun zu einem Rücken geworden ist.

Sie wünscht sich, dass man in solchen Situationen von glücklichen Erinnerungen eingeholt würde. Doch so scheint das Gehirn nicht zu funktionieren. Offenbar bevorzugt es alles Traumatische und Aufwühlende. Wenn der Kampf zwischen Erinnerung und Vergessen ausgefochten wird, scheinen die Grausamkeiten stets Sprengladungen und Granaten zu besitzen und das Vergessen ihnen mit der Schleuder eines Fünfjährigen entgegenzutreten.

Je stärker sie die Erinnerung verdrängen möchte, desto

überzeugter ist sie, den Kampf zwischen Wachsein und Erinnerung zu verlieren. Abrupt steht sie auf, geht ins Schlafzimmer und reißt das gerahmte Matisse-Poster von der Wand. Sie bleibt einige Sekunden damit in der Hand stehen, dann schafft sie es mit etwas Mühe, das Bild hinter die Kommode zu quetschen.

Kurz spürt sie Enttäuschung, als ihr eine Verfärbung der Tapete an der Stelle ins Auge fällt, wo das Bild all die Jahre gehangen hat. Sie hätte heulen können, aber stattdessen setzt sie sich auf die Bettkante und starrt den Bildfleck an, der einer Tür oder einem Fenster in der Wand gleicht, zu etwas führend, das einen tatsächlich weiterbringt.

Ein Zimmer im Zimmer, in das sie fliehen könnte, wenn es ihr gelänge, sich selbst davon zu überzeugen, dass es tatsächlich ein Eingang oder Ausgang ist, was sie da sieht. Es gibt in ihrem Leben so viel, was vorbei ist, dass eigentlich auch etwas beginnen müsste.



Es ist der erste richtige Sommertag, und eine ganze Stadt scheint über Nacht aufgehört zu haben, über Regen und Kälte zu stöhnen, um sich stattdessen mit Zeitungen Luft zuzufächeln und keuchend im Schatten zu sitzen.

Außerdem haben offenbar alle wie auf Kommando beschlossen, ausgerechnet an diesem Tag nach Djurgården zu fahren. Jeder Bus ist brechend voll, und ein langer Menschenstrom schiebt sich über die Brücke zur Insel, auf dem Weg zum Freilichtmuseum Skansen, zu Gröna Lund, dem Vergnügungspark, und zu dem Zirkus, der passend zur Sommerwärme seine Zelte auf einem Rasen aufgeschlagen hat, der nach dem eiskalten Dauerregen der letzten Wochen noch nicht getrocknet ist.

Kinder, die Hand in Hand mit ihren Eltern gehen. Ballons und Eistüten, Zuckerwatte und Erwartungen. Trotzdem fällt es Mariette jetzt, als sie endlich am Ziel sind, nicht leicht, die Fahrt abzuschütteln. Schon das Frühstück hatte sich zu einer mittleren Katastrophe entwickelt, den Proviant, den sie eigentlich hatte mitnehmen wollen, vergaß sie vor lauter Stress im Kühlschrank. Bengt war ihr keine große Hilfe gewesen, womit sie allerdings auch nicht gerechnet hatte. In solchen Momenten wäre es im Grunde das Beste, er würde sich einfach fernhalten. Erik war quengelig und

aufgedreht gewesen, was nicht weiter verwunderlich war, es für Mariette aber nicht leichter machte.

Während der Fahrt konnten sie sich immerhin darauf einigen, dass es der erste richtige Sommertag war und sie Glück mit dem Wetter hatten, schließlich hatten sie den Ausflug in die Stadt bereits vor Wochen geplant und es hätte ebenso gut regnen können. Mariette wies vielleicht ein bisschen zu oft darauf hin, dass dies ein gutes Zeichen war. Erik nickte nicht einmal, starrte nur aus dem Fenster und war voller Ungeduld, endlich anzukommen.

Mariette überlegt, dass sie möglichst positiv denken sollten. Schließlich war das nicht ihr Tag, sondern Eriks. Ihm zuliebe waren sie hierher gefahren, und es würde sicher das Beste sein, wenn Bengt und sie aufhörten, eigene Erwartungen an diesen Tag zu haben, um unter den gegebenen Umständen das Beste aus allem zu machen.

Gedanken dieser Art gehen ihr durch den Kopf, als sie die Eintrittskarten bezahlt und nach Bengts Hand greift.

»Ich möchte ein Foto von uns machen lassen«, sagt sie.

Bengt sieht sie skeptisch an.

»Ein Foto?«

»Ja, da drüben«, antwortet sie und zeigt auf einen kleinen bunten Stand, an dem gerade eine andere Familie fotografiert wird.

Als Bengt weiter zögert, nimmt Mariette Eriks Hand und sagt:

»Komm, Erik, jetzt lassen wir uns fotografieren.«

Als sie zu dem Stand kommen, ist die vorige Familie fertig und niemand vor ihnen an der Reihe, was Mariette als gutes Zeichen deutet. Also stellen sie sich auf und entschei-

den sich gegen die Möglichkeit, sich durch eine Sperrholzplatte mit aufgemalten Figuren hindurch fotografieren zu lassen, an der man den Kopf durch ein Loch für das Gesicht steckt.

Mariette möchte ein richtiges Foto von einer richtigen Familie haben.

Als der Blitz aufleuchtet, ist Mariette nicht vorbereitet. Sie hat das Gefühl, geblinzelt zu haben. Der Fotograf beteuert, dass ihre Augen nicht geschlossen seien, und anschließend müssen sie warten, bis ihr Bild entwickelt worden ist. Erik wird die Zeit lang, aber Mariette erklärt, das passe doch eigentlich sehr gut, denn so könnten sie in Ruhe überlegen, was sie als Nächstes tun wollten.

»Während wir hier warten«, fügt sie hinzu und tätschelt flüchtig Eriks Hinterkopf.

»Die Achterbahn«, sagt Erik enthusiastisch.

»Sonst nichts?«, fragt Mariette.

»Vielleicht auch noch die Geisterbahn.«

»Ist es okay, wenn ich mich in das Café da drüben setze?«, erkundigt sich Bengt.

»Jetzt?«, erwidert Mariette. »Wir sind doch gerade erst angekommen.«

»Sicher, aber ich dachte, ich könnte einen Kaffee trinken und Zeitung lesen. Ich habe ohnehin nicht vor, irgendwo mitzufahren. Ich stoße dann einfach später wieder zu euch.«

»Und die Schiffsschaukel«, verkündet Erik aufgeregt.

Mariette würde Bengt am liebsten anfauchen. *Du stößt dann später zu uns?* Sie fragt sich, ob er ernsthaft glaubt, dass das hier etwas ist, worauf sie sich gefreut hat. Kann er wirklich so weltfremd sein?

Aber sie atmet tief durch und sagt zu Erik, da er am allerliebsten mit der Achterbahn fahren wolle, sollten sie damit am besten anfangen.

Bengt blinzelt ein wenig unsicher und versucht, Blickkontakt zu Mariette herzustellen, aber sie hat keine Lust, sich darauf einzulassen, und wendet ihre ganze Aufmerksamkeit weiter Erik zu.

»Also schön«, sagt Bengt und geht in Richtung Café.  
»Dann bis gleich.«

In dem Moment reicht der Fotograf ihr das entwickelte Bild. Erik schaut zwei Sekunden darauf, dann will er dort hin gehen, wo es die besten Attraktionen gibt. Mariette mustert das Bild, ohne wirklich schlau daraus zu werden. Da stehen sie alle drei. Eine Familie. Natürlich erkennt sie sich und die anderen, aber sie sehen trotzdem beinahe fremd aus.

Sie sieht ihr eigenes Lächeln, die gelbe Bluse mit den blassen Blüten darauf, wie ihr der Wind ins Haar fährt, Bengts Hand auf ihrer Schulter, wie er die Sonnenbrille in der Hand hält, Erik, der in eine andere Richtung blickt und nur gerade so im Bild ist, und über ihnen ein buntes Plakat von einem großen Riesenrad.

Da ist etwas mit diesem Foto.

Wie seltsam, denkt sie, dass sie und Bengt darauf so glücklich aussehen und sich in einer Weise berühren, die ihr überhaupt nicht bewusst gewesen ist, als die Aufnahme vor ein paar Minuten gemacht wurde.

Sie hat Lust, Bengt nachzulaufen und ihm das Bild zu zeigen, erkennt aber, wie albern das wirken würde. Er würde es vielleicht gar nicht verstehen. Oder sie bildet sich nur etwas

ein, und es gibt nichts zu verstehen. Außerdem ist Erik so eifrig, zieht die ganze Zeit an ihrem Ärmel, will endlich los.

»Nun komm schon«, sagt er und zerrt an ihr.

»Ich komme, ich komme.«

Sie achtet darauf, das Foto sorgsam in seinen Umschlag und diesen in ihre Tasche zu legen, damit es nicht zerknickt oder beschädigt wird. Wenn sie wieder daheim ist, wird sie es einrahmen und als Erinnerung aufhängen.

Sie spürt, dass es eine ganz besondere Bedeutung haben wird. Sie möchte, dass sie sich immer an diesen Tag erinnern. Eine Erinnerung.

## 4

Die Schlange der Wartenden bewegt sich langsam auf die Kartenkontrolle zu, und Mariette steht neben Erik, der energisch Kaugummi kaut. Der künstliche Himbeergeschmack, der fast allgegenwärtig ist. Sie traut sich nicht, seine Hand zu halten, obwohl es ihm vermutlich lieber gewesen wäre, wenn sie keiner dabei sähe. Hier und jetzt dürfte er sich dagegen kaum etwas Schlimmeres vorstellen können, als mit seiner Hand in der seiner Mutter ertappt zu werden.

Er ist nervös, das ist doch klar, dafür hat Mariette volles Verständnis. Er ist es allerdings nicht wegen der Achterbahn an sich, die in ihren Augen wirklich furchterregend aussieht, sondern wegen der Kartenkontrolle, neben der eine Säule steht, auf der deutlich markiert ist, wie groß man mindestens sein muss, um mitfahren zu dürfen. Wenn der Kontrolleur sich bestätigen lassen will, dass man die erforderliche Körpergröße hat, muss man sich an sie stellen und sich messen lassen.

Zu Hause hatten sie ihn mindestens hundertmal gemessen. Sowohl Mariette als auch Bengt hatten ihm bestätigt, dass er sich keine Sorgen machen musste, aber Erik wollte trotzdem nachmessen, nur noch einmal, um wirklich ganz sicher zu sein. Jetzt, da es ernst wird, scheint seine Überzeugung erneut wie weggeblasen zu sein.

Er tut Mariette leid, aber sie weiß, dass sie nichts tun kann, um ihm seine Sorge zu nehmen. Sie können nur warten, bis er an der Reihe ist. Sie schaut sich um, kann Bengt aber nirgendwo entdecken. Vermutlich sitzt er noch bei seiner Tasse Kaffee und ist zufrieden, auch diesmal so leicht davongekommen zu sein. Als sie an die zusammengerollte Tageszeitung in seiner Armbeuge denkt, muss sie sich große Mühe geben, damit ihr Ärger nicht wieder aufflammt.

Direkt hinter ihnen steht eine andere Mutter mit ihrem Sohn, der im gleichen Alter zu sein scheint wie Erik. Anfangs versucht Mariette, Blickkontakt zu der Frau herzustellen, sie weiß im Grunde nicht warum, vielleicht nur, um das Erlebnis mit jemandem zu teilen. Der Sohn der Frau hat denselben verbissenen Gesichtsausdruck wie Erik, will ganz nah bei seiner Mutter stehen und wünscht sich gleichzeitig, sie wäre überhaupt nicht da.

Die Frau schaut jedoch konsequent in eine andere Richtung. Je länger Mariette sie studiert, desto befremdlicher erscheint ihr das Verhalten der Mutter. Irgendetwas ist seltsam an ihren nervösen Zuckungen um Augen und Mund, die nicht wie Ticks sind, sondern eher darauf hindeuten, dass in ihrem Inneren etwas Qualvolles vorgeht. Außerdem reibt sie sich mit der Hand unablässig über den Unterarm, kratzt sich beinahe manisch. Mariette denkt, dass sie nicht besonders sympathisch aussieht.

Die Frau hat blonde Haare und ein strenges Gesicht mit einem Muttermal unter dem linken Auge. Am Ende berührt ihr Anblick Mariette so unangenehm, dass sie wegsieht. Hinzu kommt, dass an dem ganzen Ort ein Geruch von verbrannter Elektrizität in der Luft hängt, ein Duft, der

sich ständig in ihrem Gaumen festzusetzen droht, so dass sie wiederholt schlucken muss.

Als sie die Kartenkontrolle erreichen, wirft das junge Mädchen nur einen flüchtigen Blick auf Erik, ehe sie ihn durchlässt. Sie gibt auch Mariette zu verstehen, dass sie durchgehen kann.

»Nein, nein, ich fahre nicht mit«, erklärt Mariette.

Teilnahmslos zeigt das Mädchen auf eine Lücke im Zaun, durch die sie sich hinausschieben kann.

Mariette versucht, einen Blick mit Erik zu wechseln, aber er ist ganz darauf konzentriert, sich zu dem wartenden Zug zu begeben, der bereits auffordernd eingefahren ist.

Obwohl Erik, der ganz vorn steht, so verbissen aussieht, freut sich Mariette für ihn. Sie weiß, dass man sich seinen Platz nicht aussuchen darf, er einem zugewiesen wird, und Erik hat ihr erzählt, dass er am liebsten ganz vorn sitzen möchte, genau dort, wo er nun platziert wird. Selbst von ihrem Standort hinter dem Schutzzaun aus kann sie seine freudige Erregung hinter seinem Gesichtsausdruck spüren. Sie erkennt den Jungen, der hinter Erik steht, es ist der mit der seltsamen Mutter, die Mariette in diesem Moment nirgendwo sieht. Vermutlich ist sie auch nach draußen gelangt und steht nun zwischen den Zuschauern verborgen.

Dann öffnen sich die kleinen Tore, und alle dürfen sich auf die ihnen zugeteilten Plätze setzen, Erik und der andere Junge sitzen nebeneinander in dem begehrten Wagen ganz vorn.

Hinter ihnen schließen sich die Tore rasch wieder.

»Warten Sie, stopp!«, ertönt plötzlich eine schrille Stimme.



Mariette dreht sich um, will sehen, wer ruft. Ist etwas passiert? Sie erblickt die merkwürdige Frau mit dem Muttermal, die Anstalten macht, über den Zaun zu klettern.

»Warten Sie, stopp! *Stopp! Stopp!*«, wiederholt sie mehrmals laut und schafft es tatsächlich, die Aufmerksamkeit des jungen Burschen auf sich zu ziehen, der für den Start der Bahn zuständig ist. Er geht zu ihr, woraufhin alle, die bereits in dem Wagen sitzen, sie anschauen und sich fragen, was los ist.

»Mein Sohn muss den Platz tauschen«, erklärt sie mit der gleichen schrillen Stimme, so dass alle es hören.

»Den Platz tauschen?«, fragt der junge Mann zurück.

»Ja, er muss auf dieser Seite sitzen, weil ich ihn fotografieren will. Der Seite nach hier.«

»Man darf sich seinen Platz nicht selbst aussuchen«, erläutert der junge Mann.

»Das dauert doch nur ein paar Sekunden, das kann doch nun wirklich kein *Problem* sein?«

»Doch, wenn das alle tun wollen, dauert es zu lange.«

»Aber ein paar *Sekunden*, das soll *nicht möglich* sein? Es ist wichtig, verstehen Sie?«

Der junge Bursche seufzt schwer, hat aber auch nicht die Energie, sich der Frau zu widersetzen, die sehr entschieden auftritt. Mariette sieht ihm an, dass er schnell abwägt, was länger dauern wird, weiter mit ihr zu diskutieren, einfach zu gehen und sie nicht zu beachten oder ihrem Wunsch nachzukommen.

»Um welchen Platz geht es denn?«, fragt er schließlich.

»Um den da«, sagt die Frau und zeigt auf Erik.

Mariette hat einen Kloß im Hals. Die andere Mutter zeigt

auf Erik und möchte, dass er den Platz mit ihrem Sohn tauscht. Was für eine grauenvolle Frau, die vor allen Leuten auf Mariettes Sohn zeigt, die bestimmte Worte betont, um andere zu schikanieren, man sieht es an ihrer Körpersprache, an ihrer Art zu sprechen.

An der Art und Weise, wie sie andere *kommandiert*.

»Er, er«, erhebt die Frau jetzt ihre Stimme, »er muss nur den Platz mit dem Jungen neben ihm tauschen. Soll das denn wirklich so schwierig sein?«

*Schwierig.*

Mariette hat große Lust, sich gegen das tyrannische Verhalten der Frau einzumischen. Stattdessen beobachtet sie, dass sich der Angestellte umdreht und eine Geste macht, als wollte er Erik fragen, ob er einverstanden ist.

Es dauert einen Moment, bis Erik merkt, dass er gemeint ist, und dann sieht er unbeschreiblich traurig aus, weil er denkt, dass er jetzt doch nicht mitfahren darf, dass man ihn rauswirft.

»Nein, nein«, sagt ein Mann mit einem großen, wildwüchsigen Schnäuzer, »du brauchst nur den Platz mit dem anderen Jungen zu tauschen, dem neben dir. Danach kann es losgehen.«

Er zeigt an, wie sie es machen sollen, dann wirft er der lästigen Frau einen stieren Blick zu. Anscheinend, denkt Mariette, ist das jemand, dem es nur darum geht, den Zug abfahren zu lassen, damit es endlich weitergehen kann.

Schließlich begreift Erik, was er tun soll, zuckt mit den Schultern und steht auf. Die Tore werden noch einmal geöffnet, und Erik tauscht den Platz mit dem Jungen neben sich.

»Sehr schön, vielen Dank«, kommentiert die Frau, die Mariette inzwischen von ganzem Herzen verabscheut. Außerdem schämt sie sich, weil sie nicht zu der anderen Mutter gegangen ist und ihr gesagt hat, dass sie sich nicht in die Arbeit anderer Leute einmischen soll und dass sie nicht das Recht hat, vor allen so auf ihren Sohn zu zeigen.

Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Das Problem hat sich ja ganz leicht lösen lassen, und Erik scheint keinen Schaden genommen zu haben. Mariette beschließt, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Die andere Frau zieht ihre Kamera heraus und fotografiert ihren Sohn, den der ganze Aufstand nicht zu interessieren scheint. Er sitzt nur da, konzentriert sich und schaut genau wie Erik nach vorn. Mariette denkt, dass der Junge vermutlich an das unangenehme Auftreten seiner Mutter gewöhnt ist.

Im Grunde ist kaum ein Unterschied zwischen den beiden zu erkennen, zwei Jungen in weißen T-Shirts und Jeans, in den Augen anderer vollkommen austauschbar, zwei Jungen, die erwartungsvoll im vordersten Wagen sitzen und es nicht erwarten können, dass ihr Gefährt endlich losrollt, um der Spannung selbst willen, aber auch, damit sie endlich ihre Mütter los sind.

Es ist nicht weiter wichtig, aber Mariette fällt es trotzdem schwer, ihren Ärger über die andere Frau und ihr Vorgehen herunterzuschlucken. Über diese *aufdringliche* Art.

Sie versucht ein wenig linkisch, Erik zuzuwinken, als sich die Wagen in kurzen Rucken vorwärtsbewegen, aber er schaut weiter geradeaus, und sie schämt sich ein wenig für ihre überfürsorgliche Art. Dafür ist er jetzt zu alt, denkt sie.

Dann schießt ihr durch den Kopf, dass sie dies fast immer schon so empfunden hat: dass Erik für ihre behütende Art zu alt gewesen ist.

Um einen besseren Überblick zu bekommen, geht sie ein paar Meter weiter, gleichzeitig wird der Wagen von starken Ketten sachte aufwärts gezogen. Mariette hört, wie mit knackenden Geräuschen Zahnräder ineinandergreifen. Mehrere Kinder haben die Arme hochgereckt und schreien schon jetzt, um die Spannung und den Nervenkitzel noch zu erhöhen, je näher sie der Kuppe kommen. Auf dem Scheitelpunkt scheinen die Wagen kurz abzubremsen, ehe die Schwerkraft sie über die Kuppe hinweg und dann steil nach unten zieht. Alle schreien und halten sich fest, und danach folgt eine schnelle Kurve, und unmittelbar darauf geht es wieder hoch und mit hoher Geschwindigkeit über die nächste Kuppe.

Dort passiert es.

Ein leichter Ruck, der von Mariettes Standort kaum zu sehen ist. Sie bemerkt jedoch, dass der Zug gleichsam zusammenzuckt und die Wagen gegen etwas zu schlagen oder einfach aus der Spur zu geraten scheinen. Jedenfalls stehen sie schief, haben sich leicht zur Seite geneigt. Im Grunde sieht das nicht besonders dramatisch aus, eher so, als hätte sich nur etwas verhakt, fast, als würde es mit Absicht geschehen, um die Fahrt noch spannender zu machen.

Dann aber rutschen die Wagen mit einem grauenvoll quietschenden Geräusch, das alle anderen Attraktionen, alle johlenden Stimmen und Rufe übertönt, an den Schienen entlang und rucken und kippen immer mehr. Im nächsten Moment ertönen die Schreie, Schreie, die nun ganz anders

klingen und der Bewegung widersprechen, die sich eher in Zeitlupe abzuspielen scheint. Keine beherrschten und erwartungsvollen Schreie, sondern die völlig verängstigten Schreie junger Menschen, denen bewusst wird, dass sie Gefahr laufen, aus dreißig Metern Höhe auf den Asphalt unter ihnen zu stürzen.

Und dann verhaken sich die Wagen mit einem ächzenden Laut, und für eine Sekunde wird es da oben vollkommen ruhig. Alles steht still, und Mariette sieht, dass aus verschiedenen Richtungen Menschen herbeilaufen. Sie begreift sofort, dass es Mitarbeiter sind, die erkannt haben, dass hier etwas furchtbar schiefgegangen ist. Menschenleben sind in Gefahr. Sie laufen, so schnell sie können, und behalten gleichzeitig unablässig im Auge, was über ihren Köpfen vorgeht.

Im ersten Moment fühlt sie nichts, ihr Körper ist nichts als ein hohles Gefäß.

Alles in ihr wird fortgerissen.

Ganz still, vollkommen leer.

Dann kommt ein eisiges Gefühl aus dem Bauch, ein eiskalter Strahl schießt über den Nacken hoch und drückt gegen den ganzen Kopf und packt ihn mit einem steif gefrorenen Griff.

Sie versucht zu brüllen, weiß nicht, was sie schreit, vielleicht »Hilfe!«, vielleicht ruft sie auch nach Bengt, dass er kommen und etwas tun soll, vielleicht ruft sie Erik zu, dass er sich festhalten und keine Angst haben soll, vielleicht ist es nur ein einsilbiger Laut ohne Bedeutung, aber es kommt nichts, jedenfalls nichts, was sie selbst hören kann. Es ist eher so, dass sie den Mund öffnet, ohne dass etwas zu ver-

nehmen ist, und erst da erkennt sie, dass es ist, als wäre die Welt in einer abgrundtiefen Lautlosigkeit versenkt worden, und es gibt nur eins, dessen sie sich wirklich sicher sein kann, des Geruchs von vorhin, nach verbrannter Elektrizität.

Die Wagen sind mit kurzen, ruckenden Bewegungen herabgerutscht und in einer steilen Kurve zum Stehen gekommen, in der sie sich in einem Winkel von fast neunzig Grad neigen. Sie scheinen jeden Moment herunterkippen zu können.

Einige Mitarbeiter hasten das Gerüst hinauf, und die Menschen, die unten stehen und zuschauen, rücken immer näher an den Zaun heran, der die Achterbahn umgibt.

Die ganze Szene hat etwas Gespenstisches. Etwas, das in Zeitlupe geschieht, während die Zeit zugleich rast und sich zum Klang einer schrillenden Dampfpfeife durch einen Felstunnel presst.

Mariette geht näher heran, ohne aus den Augen zu lassen, was da oben vorgeht. Sie kann wieder hören, und alles wird von der Panik in den Stimmen um sie herum übertönt. Sie sieht drei Männer, die in dem Gerüst hochklettern und zu wissen scheinen, wie sie am schnellsten nach oben kommen, vielleicht haben sie trainiert, wie sie in einem solchen Fall handeln müssen, denkt Mariette, vielleicht ist es nicht so schlimm, wie es aussieht. Vielleicht ist das schon einmal passiert, ja, vielleicht sogar schon mehrere Male, und hat sich immer ohne größere Dramatik in Wohlgefallen aufgelöst.

Es wäre schön, wenn sie das beruhigen könnte. Es wäre schön, glauben zu können, dass es keinen Grund zur Be-

sorgnis gibt, dass bestimmt alles gutgehen wird. Dass sie wissen, was sie tun, und nur dafür sorgen müssen, dass alles geordnet abläuft und keiner in Panik gerät und eine Dummheit begeht.

Aber sie weiß es. Sie sieht es doch mit ihren eigenen Augen, dass hier um Leben und Tod gerungen wird.

Man erkennt es daran, wie die Männer das Gerüst hinaufsteigen, wie sie einander ermahnen. Und ihr ist vollkommen bewusst, dass ihr Sohn einer derjenigen ist, die Gefahr laufen, im nächsten Moment dreißig Meter tief zu fallen.

Erst jetzt bemerkt Mariette, dass sie neben der Frau mit dem Muttermal unter dem Auge steht, die vorhin ihren Sohn fotografiert und darauf bestanden hat, dass die Plätze getauscht werden. Sie, deren Fehler das alles sein könnte.

Ja, denkt Mariette und spürt Wut in sich aufsteigen. Sie sieht, dass die Augen der Frau in blanker Panik weit aufgerissen sind. Wie sie ihre Kamera krampfhaft in der Hand hält, so fest gepackt, dass es aussieht, als wollte sie den Apparat zerquetschen.

Im selben Moment hört Mariette Stimmen, die aus dem Gewirr herausstechen und alle das Gleiche wiederholen. Dass sich eine Sicherheitssperre gelöst hat.

»Sie hat sich gelöst!«, schreien mehrere Leute.

»Er wird rausfallen! *Seht ihr!* Sie hat sich gelöst!«

Mariette begreift nicht, was sie mit Sicherheitssperre meinen. Dann blickt sie wieder nach oben und sieht, dass sich einer der Bügel, die den jeweiligen Fahrgast festhalten, gelöst hat und der Junge, der auf diesem Platz sitzt, kurz davor ist, herunterzufallen. Nichts hält ihn mehr in dem Wagen fest.

Alle anderen sind festgeschnallt, dieser Junge ist fast schon



herausgefallen. Er trägt ein weißes T-Shirt, und Mariettes Kopf wird wieder von diesem eisigen Griff gepackt, doch nun wird es nicht still in ihr, sondern es erhebt sich ein herzzerreißender Schrei, der in einer einzigen Kraftanstrengung aus ihrem Körper hervorbricht.

»Erik!«, schreit sie hinaus und in sich hinein. Erst einmal, dann immer wieder. Zehnmal. »Erik! *Erik!* ... *Erik!*«

Wieder sieht sie die Frau an, die neben ihr steht und deren Sohn direkt neben ihrem Sohn sitzt. Und im selben Moment begreift Mariette, dass sich nicht Eriks Sicherheitsbügel, sondern der des anderen Jungen gelöst hat. Er ist es, der frei hängt und sich nur noch mit einem Arm festhält. Alle anderen in den Wagen dahinter schreien und strecken sich nach ihm, aber keiner erreicht ihn, auch Erik nicht, der ihm am nächsten sitzt.

Sie schreien und schreien, und die Männer nähern sich langsam dem Jungen, dessen Beine herabbaumeln.

»Halt dich fest! Erik, du musst dich festhalten!«, brüllt Mariette und sieht die Frau neben sich flehentlich an, die jedoch weiter wie gelähmt dasteht, mit demselben panischen Blick und krampfhaften Griff um die Kamera, sie rührt sich nicht, nur ihre Augen bewegen sich und sehen aus, als würden sie aus dem Schädel gesprengt.

Die Männer kommen dem Jungen immer näher und sind höchstens noch fünf Meter von ihm entfernt. Dann läuft nochmals ein Ruck durch den Wagen, und der Junge rutscht etwas ab, weit genug, um sich nicht mehr richtig festhalten zu können.

Zwei Männer sind ihm inzwischen jedoch ganz nah und strecken sich nach ihm, und es sieht tatsächlich so aus, als

würde es ihnen gelingen, nach seinen Beinen zu greifen, aber er pendelt so heftig hin und her, dass sie es nicht schaffen, ihn richtig zu packen.

Immer wieder entgleitet er ihrem Griff.

Sie versuchen, sich weiter hinaufzubewegen, um an seinen Oberkörper zu gelangen, aber der Winkel ist zu ungünstig, der Wagen steht in die andere Richtung geneigt.

Er fällt.

Im ersten Moment scheint dies so langsam zu geschehen, dass es aussieht, als könnten die beiden anderen Männer, die sich etwas unterhalb der zwei ersten befinden, es noch zu ihm schaffen und ihn direkt unter dem Wagen auffangen. Dann aber ist es, als würde sein Körper Fahrt aufnehmen und eine mächtige Kraft ihn von unten unwiderstehlich zur Erde herabziehen.

Der Körper fällt und verschwindet hinter dem großen Gerüst. Ohne einen Laut. Es wird vollkommen still.

Niemand kann den Jungen mit dem weißen T-Shirt jetzt noch sehen, aber alle wissen, was passiert ist.

Mariette schlägt die Hände vor die Augen, obwohl sie weiß, dass es zu spät ist, sie hat schon zu viel gesehen. Und dann weiß sie nicht mehr, welcher Junge auf welchem Platz gesessen hat, ob Erik noch im Wagen sitzt oder ob er gefallen ist.

Sie versucht, sich rechts und links und die Position des Wagens zu vergegenwärtigen, aber es will ihr nicht gelingen, sie kann sich einfach nicht erinnern, wer zuerst wo saß und wie sie die Plätze getauscht haben.

Sie spürt einen Arm, der um sie gelegt wird, und hört Bengts Stimme.

»Wo ist Erik?«, ruft er, um alle anderen Schreie ringsum zu übertönen. »Mariette, antworte mir, *wo* ist Erik?«

»Ich weiß es nicht«, erwidert sie kreischend. »Ich weiß nicht, ob er lebt! Kapierst du! *Ich weiß nicht, ob er lebt!*«

Es ist sicher keine Absicht, aber Bengt stößt sie von sich, wirft sich über den Zaun und rennt zu der Stelle, an der kurz zuvor der Junge seinem Tod entgegengefallen ist.

Sie will ihm sagen, dass es zu spät ist. Du kannst nichts mehr tun. Schließlich hat sie mit eigenen Augen die Höhe gesehen und wie der Junge kopfüber fiel. Wenn Bengt die Stelle erreicht, kann er ohnehin nichts tun.

Mariette wendet sich erneut der Frau mit dem Muttermal zu, die direkt neben ihr steht.

»Wissen Sie, wer gefallen ist?«, fragt sie und hört, dass in ihrer Stimme Tränen mitschwingen.

Mariette ist es egal, dass sie wenig einfühlsam ist, denn ein Junge ist umgekommen, entweder ihr eigener Sohn oder das Kind der anderen Frau. Die Verzweiflung durchdringt alles.

»Wissen Sie, *wer* gefallen ist?«, wiederholt sie. »Wer es war ... haben *Sie* es gesehen?«

Die Frau schüttelt nur den Kopf, und als sie sich Mariette ganz zuwendet, spürt sie die Überzeugung der Frau. Im ersten Moment deutet Mariette ihren Blick als kühl und abweisend, aber es liegt viel mehr darin.

Purer Hass.

Als wollte die andere Frau sie mit ihrem Blick vernichten, und Mariette muss sich aus reinem Selbsterhaltungstrieb abwenden.

Stattdessen versucht sie, zwischen den vielen Menschen,

die in verschiedene Richtungen rennen, Bengt zu finden. Sie ist vollkommen schutzlos zurückgeblieben und wünscht sich, weinen oder irgendeine andere körperliche Reaktion zeigen zu können, was auch immer, statt diesem Kalten und Lähmenden, das von ihrem Körper Besitz ergriffen hat.

Eine Stimme aus einem Megaphon ermahnt alle, Ruhe zu bewahren und sich langsam zum Ausgang zu begeben, sie erklärt, dass Krankenwagen und Feuerwehr unterwegs sind und Platz benötigen, um alle retten zu können, die in den Wagen festsitzen, dass dies ein Notfall ist, keine Übung, und alle mitarbeiten müssen.

Immer wieder dieselbe Mitteilung.

»Alle müssen mitarbeiten. Alle müssen ...«

Dann Sirenen von außerhalb des Geländes, die immer näherkommen. Große, schwere und pausenlos ertönende Sirenen, deren Lautstärke anschwillt, bis sie ohrenbetäubend sind.

Menschen, die sich sachte nach hinten bewegen, und Mariette und die Frau rühren sich nicht von der Stelle, obwohl sie von den anderen auf dem Weg nach draußen immer wieder angerempelt werden.

Der Hass, denkt Mariette.

Sie weiß, dass sie jetzt nicht fallen darf, denn dann wird sie nie wieder aufstehen können. Als sie Bengt sieht, der auf sie zuläuft, sieht sie ihm an, dass Erik noch lebt. Sie sieht es, unmittelbar bevor sie fällt und die drängelnde Menschenmenge spürt. Erik lebt.

Mariette trinkt noch einen Schluck von ihrem inzwischen nicht einmal mehr lauwarmen Kaffee und blickt in den kellerdunklen Morgen hinaus. Bengt ist zum Flughafen gefahren und wird eine Woche fort sein. Sie bleibt in ihrem gemeinsamen Haus.

Ein weiterer Blick auf die Uhr. Halb sechs. In einer Stunde wird sie Erik wecken, und sie beschließt, ein Kreuzworträtsel zu lösen. Enttäuscht sitzt sie da mit dem Stift über dem Papier, unfähig, auch nur ein Wort zu schreiben.

Gerade hatte sie noch alle Zeit der Welt, jetzt kommt es ihr vor, als wäre schon alles zu spät.

Sie steht auf und geht zu Eriks Zimmer, öffnet vorsichtig die Tür und lugt hinein. Sie weiß, dass es ihr eigentlich nicht gestattet ist, das zu tun, auch wenn die Warnung an der Tür – *Erwachsene haben keinen Zutritt* – nicht mehr dasselbe bedeutet wie zu jener Zeit, als die Worte geschrieben wurden.

Es riecht nach Socken und Teenagerhöhle, und sie sieht, dass zwischen den nachlässig zugezogenen Vorhängen die ersten Sonnenstrahlen in den Raum fallen. Es gibt so viel, was sie ihm gern sagen würde, aber aus irgendeinem Grund ist dieses Bedürfnis immer am größten, wenn er nicht wach ist.

Mariette begreift nicht, warum das so ist.

Er schnarcht leise, liegt mit dem Gesicht zur Wand, von ihr abgewandt. Sie überlegt, dass er sich möglicherweise schlafend stellt, er sich ihrer Gegenwart letztlich bewusst ist und sie ihm etwas bedeutet. Der Wille, den Traum festzuhalten oder endlich allem zu entfliehen.

Ansonsten hat es wenig Sinn, mit ihm zu reden. Nicht, dass sie ihm deshalb Vorwürfe machen würde, sie weiß mehr als genug über verschiedene Phasen, über die Pubertät und die Notwendigkeit, sich von seinen Eltern abzugrenzen.

In ein paar Monaten wird er achtzehn. Bald darf er wählen, und wenn sich das Land im Krieg befände, wäre er bereits mit einem Maschinengewehr ausgerüstet worden. Sie weiß das alles, will aber nur eins, mit ihm über Dinge sprechen, die ihm wichtig sind. Ihnen beiden.

Sie weiß, dass sie ihr Leben für ihn opfern würde. In diesem nicht existierenden Krieg. In jeder nur erdenklichen Situation.

Erik lebt, denkt sie.

Er ist ihr Sohn, und selbstverständlich hätte sie den Platz mit ihm getauscht, in dieser Achterbahn damals, wenn sie so sein Leben gerettet hätte. Stattdessen tat dies ein anderer Junge. Ein Junge, über den Mariette nichts weiß. Er war an jenem Tag nur zufällig in dem Vergnügungspark, seine Mutter sagte den Jungen, sie sollten die Plätze tauschen, und dann passierte, was passierte. Ein Junge starb, und ein Junge überlebte. Ihr Sohn.

Eines Tages wird sie mit Erik darüber sprechen. Mehr als einmal hat Mariette sich gefragt, warum sie niemals mehr

auch nur ein Wort darüber verloren hat, was damals geschah, weder Erik noch Bengt gegenüber. Irgendwie hat sie immer gehofft, dass Bengt sich mit Erik zusammengesetzt hat, um ihn zum Erzählen zu bringen. Schließlich ist das sein Beruf. Aber sie bezweifelt es. Es hat sogar Momente gegeben, in denen sie sich gefragt hat, ob das Unglück überhaupt passiert ist, weil sie niemals darauf eingegangen sind. Bis heute nicht.

Doch selbst in ihren harmonischsten Momenten gelingt es ihr nicht, den Vorfall völlig zu vergessen. Vielleicht gibt es eine Familie, bevor der Junge fiel, und eine ganz andere nach dem Vorfall.

Sie würde Erik gern fragen, warum er manchmal so traurig aussieht. Sie bekommt immer dieselbe Antwort. Er sei müde. Aber darum geht es natürlich nicht, das sieht sie ihm an, es geht um mehr.

Dann fällt ihr auf, dass er sie schon seit Monaten nicht mehr berührt hat, keine Umarmung, nichts, er hat sie kaum angesehen. Er versucht, sich ihr gegenüber zu einem Fremden zu machen.

Sie will nicht, dass er so einsam aussieht.

Sie will nicht, dass sie und Erik Fremde füreinander sind.

Sie will nicht sehen, wie sie auf unmerkliche Art ihrer eigenen Mutter immer ähnlicher geworden ist. Womit sie deren schlechte Seiten meint. Wenn sie nicht tot wäre, hätte Mariette jetzt vielleicht mit ihr reden können.

Das sind die Gedanken, die ihr an diesem Morgen durch den Kopf gehen. Die Sonne scheint inzwischen mit kräftigen Strahlen zum Fenster herein, und das Licht schimmert fast unerträglich schön.

